



Eltern *gegen* Drogen

Informationsbulletin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen,
des Vereins Jugend ohne Drogen und des Dachverbandes Drogenabstinenz Schweiz

Editorial



Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin
der Schweiz. Vereinigung Eltern gegen Drogen

**Die Heilstätte «Nüchtern» in Kirch-
lindach in der Nähe von Bern wurde
lange Jahre von Dr. Fritz Trösch mit
viel Engagement und Heilerfolgen
geleitet. Da in den 90er-Jahren der
illegale Betäubungsmittelkonsum ver-
harmlost wurde, und die Polizei die
offenen Drogenszenen nicht auflösen
durfte, wurde das Drogenelend von
jungen Menschen und deren Angehö-
rigen immer bedrückender.**

Deshalb gründete Dr. Fritz Trösch mit
betroffenen Eltern, Sozialarbeitenden
und geheilten Drogensüchtigen die
«Schweizerische Vereinigung Eltern
gegen Drogen». Neben den eher älte-
ren Alkoholkranken gab es immer mehr
junge Menschen, die Betäubungsmittel
rauchten, snifften und spritzten.

Während die Alkoholprävention und
-therapie durch den Staat unterstützt
wurde, wurden der Cannabis-, Heroin-
und Kokainkonsum toleriert und das
Recht auf Drogen stipuliert.

Aus Dankbarkeit, dass unsere vier Kinder
vom Suchtmittelkonsum verschont blie-
ben, übernahm ich in dieser schwierigen
Zeit das Präsidium der «Schweizerischen
Vereinigung Eltern gegen Drogen».

Fragwürdige psychiatrische Behandlungen

Als Fachfrau im Drogenbereich und
Kirchlindacherin lag mir die Klinik Süd-
hang und die Heilung süchtiger und psy-
chisch kranken Menschen am Herzen.

Dass nun in dieser Klinik mit den Pati-
entinnen und Patienten Versuche mit
LSD und dem illegalen Psilocybin (in
«Zauberpilzen») durchgeführt werden,
ist verwerflich.

Dass diese Behandlung mit Halluzinoge-
nen nicht harmlos ist, zeigt die notwendige
Überwachung durch zwei Psychologen,
einer Ärztin und einem Pflegefachmann
und der intensiven Vor- und Nachbehand-
lung in Einzelgesprächen und Gruppensit-
zungen. **«In der Schweiz haben wir im
europäischen Vergleich die einzigartige
rechtliche Situation, dass Psychedelika
auf Antrag beim Bundesamt für Ge-
sundheit zugelassen werden können»,**
so die Versuchsleitenden.

Diese fragwürdigen, teuren Menschen-
versuche müssen durch die Grundver-
sicherung der Krankenkassen und vom
Kanton übernommen werden.

Während die medienwirksame Verurtei-
lung der geschichtlichen Ereignisse in
der Psychiatrischen Klinik in Münster-
lingen (1946 und 1980) mit den Medi-
kamententests, durchgeführt von Dr.
Roland Kuhn, eine finanzielle Wieder-
gutmachung für jede Versuchsperson
von 25000 Franken verlangte, fragt man
sich zu Recht, wie unsere Nachkommen
die heutigen Experimente mit gefähr-
lichen, illegalen und gesundheitsschä-
digen Substanzen bewertet werden.

Wann werden die Promotoren, die in den
Medien als alleinige Experten zu Worte
kommen, zur Verantwortung gezogen?

Sabina Geissbühler-Strupler.



Psilocybinhaltiger «Kahlkopf» oder Magic Mushroom.

Inhaltsverzeichnis

Editorial	Seite 1
Rehabilitationszentrum Lutzenberg	Seite 2
Neuer Kurzfilm «Stark ohne...»	Seite 2
Auswertung der Befragungen von Drogenkonsumierenden	Seite 2
Faktencheckliste für Entscheidungsträger/ -innen in der Cannabispolitik	Seite 4
Rückblick auf den Internationalen Tag gegen Drogenhandel und -konsum	Seite 4
Deutschland: Bilanz nach etwas über einem Jahr Cannabis-Legalisierung	Seite 5
Die Irreführung der Bevölkerung muss gestoppt werden	Seite 5
Cannabiskampagne ruft zu illegalem Handeln auf	Seite 6
Danke unseren Nationalrätinnen!	Seite 6
Die Schweiz verfolgt eine unverantwortliche «Ein-Säulen-Politik»: Die Schadensminderung	Seite 7
Nach 15 Jahren Drogensucht, nun 15 Jahre clean – Erlebnisbericht	Seite 8

Rehabilitationszentrum Lutzenberg, ein Lichtblick für suchtkranke Menschen in dieser düsteren Schweizer Drogenpolitik

Die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen dankt der langjährigen Leiterin Monica Sittaro und ihrem Team. Sie verfolgen das Ziel einer ganzheitlichen Rehabilitation als Voraussetzung für die Integration ins Berufsleben. Dieses Denken rückt neben den zu Therapierenden auch die Kundschaft ins Blickfeld: Gewerbe, Industrie und Private. Dieses Netzwerk leistet einen wertvollen Beitrag an die Arbeits- und Ausbildungsangebote.

Die Erfahrungen zeigen, dass die Mitarbeitenden der Reha die Balance zwischen Hilfe und Kontrolle finden müssen. Sie legen Wert darauf, dass die Klienten Empathie, Verständnis und Optimismus erfahren. Trotzdem sei auch ein professionelles Misstrauen nötig in ihrer Arbeit. Für viele Klienten sei es zur Gewohnheit geworden, die Wahrheit zu verdrehen. In der Vergangenheit mussten sie dies oft auch als Selbstschutz tun. Diese Verhaltensweise dann wieder abzulegen, brauche Zeit. Deshalb werden

mindestens zweimal pro Woche Urinproben durchgeführt, was hilft, sicherzustellen, dass die Klienten stabil bleiben in ihrer Abstinenz.

Deshalb empfehlen wir Eltern und drogenkranken Menschen das Rehabilitationszentrum Lutzenberg, als eine der wenigen nachhaltigen Institutionen.

Reha Lutzenberg
Engelgasse 417, 9426 Lutzenberg
071 886 30 80, info@reha-lutzenberg.ch

Neuer Kurzfilm «Stark ohne...»

zum 30-jährigen Jubiläum und Engagement des Vereins «Jugend ohne Drogen»

Wir freuen uns, dass wir Ihnen den Kurzfilm unseres Partnervereins hier vorstellen können. Der Verein «Jugend ohne Drogen» arbeitet seit den 90er-Jahren ehrenamtlich mit der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen» zusammen auf das Ziel einer abstinenten Drogenpolitik und einer gesunden Jugend und Gesellschaft hin.

Der Verein «Jugend ohne Drogen» hat zu seinem dreissigjährigen Bestehen einen Kurzfilm produziert. Der Film sensibilisiert Jugendliche emotional und eindrucksvoll für ein drogenfreies

Leben. Er zeigt echte Situationen aus dem Alltag Jugendlicher und vermittelt, dass stark sein bedeutet, selbstbewusst und frei Entscheidungen zu treffen. Mit einer Länge von ca. 16 Minuten richtet sich der Film an Jugendliche und junge Erwachsene und thematisiert die Herausforderungen, denen sie im Alltag begegnen, sowie die Bedeutung von Selbstbewusstsein, Verantwortung und Mut. Zudem gibt der Film Einblicke in die dreissigjährige Geschichte des Vereins.

Der Film ist online frei verfügbar und kann auf Plattformen, Social Media oder

Newsportalen geteilt oder verlinkt werden, um die Botschaft breit zu streuen. Begleitende Informationen und Materialien stehen auf der Landingpage [stark-ohne.ch] zur Verfügung. Beim Scannen des unten stehenden QR-Codes gelangen Sie direkt auf stark-ohne.ch.



Auswertung der Befragungen von Drogenkonsumentierenden bei Drug Checking Einrichtungen im Vergleich 2023/2024

«Infodrog» ist die vom Bundesamt für Gesundheit BAG eingesetzte nationale Koordinations- und Fachstelle Sucht. Sie beschreibt sich als Vermittlerin von fachlich fundierten

und qualitativ hochwertigen Informationen, mit welchen Experten, Fachstellen, Behörden und Institutionen bedarfs- und zielgerichtet in ihrem Engagement im Umgang mit

Menschen mit Suchtproblemen unterstützt werden.

Kommentar von EgD: Bei diesem grossen personellen und finanziellen En-

gagement der vom BAG eingesetzten Fachstelle «Infodrog» geht es einmal mehr nur darum, Betäubungsmittelkonsumierende zu befragen, ihre illegalen Substanzen zu testen und ihnen je nach Ergebnis, die Suchtmittel wieder auszuhändigen. Es fehlt also jeder Nutzen für die Drogenkonsumenten, für die Steuerzahlenden und insbesondere fehlt das Ziel, den Suchtmittelkonsum überhaupt zu verhindern.

Drug Checking

Damit Konsumierende die Zusammensetzung ihrer Substanzen überprüfen können, werden schweizweit an verschiedenen Anlaufstellen, an Partys und Grossanlässen mobile Drug Checkings angeboten. Diese werden kostenlos und anonym durchgeführt. Sie umfassen eine chemische Substanzanalyse und eine persönliche Beratung.

Im Jahr 2024 hat Infodrog von insgesamt 1394 Personen beim Drug Checking einen ausgefüllten Fragebogen erhalten und diese ausgewertet.

Kommentar von EgD: Die wichtigste Frage an die Drogenkonsumenten, nämlich warum sie überhaupt Betäubungsmittel einnehmen würden, wird nie gestellt. Das heisst, dass das BAG und alle Mitarbeitenden bei diesen Drug Checking-Angeboten nicht gewillt sind, die eigentlichen Gründe des Suchtverhaltens ihrer Klientel zu erfahren und dementsprechend nur Symptom- anstatt Ursachenbekämpfung betreiben.

Katastrophale Ergebnisse des Drug Checkings

Generell haben schlechte Erlebnisse nach dem Konsum von psychoaktiven Substanzen zugenommen: Bad Trips (2023: 39 %; 2024: 44 %), bei Schlafproblemen (2023: 11 %; 2024: 39 %). Bei körperlichen Erlebnissen wie Verlust des Bewusstseins (2023: 18 %; 2024: 22 %), bei Überdosierungen (2023: 41 %; 2024: 58 %) oder Herzrasen (2023: 41 %; 2024: 45 %) ist ebenfalls eine deutliche Zunahme zu verzeichnen.

Von den Personen, die professionelle Hilfe in Anspruch nahmen, konsultierten 64 % einen Psychiater oder Psychologen, 42 % eine ambulante Suchtberatung, 32 % begaben sich in ärztliche Behandlung und 22 % mussten die Notfallaufnahme aufsuchen. 13 % haben eine Sozial- oder Schuldenberatung in Anspruch genommen.

Kommentar von EgD: Die Auswirkungen der psychoaktiven Substanzen auf die konsumierenden Menschen zeigen eine traurige Realität. Die Zunahmen von negativen psychischen und körperlichen Ereignissen zeigen, dass die heutige Drogenpolitik, die fast ausschliesslich auf Schadensminderung und Überlebenshilfe abstellt, das Recht auf körperliche und geistige Unverletzlichkeit jedes Menschen missachtet.

Mischkonsum

Mit 77 % liegt der Mischkonsum der Personen, die ein Drug Checking-Angebot in Anspruch genommen haben, erstaunlich hoch. Auch eine Veränderung des Konsums der Personen, die wiederholt ein Drug Checking besucht haben, zeigt, dass sich ihr Konsumverhalten in diesem Zeitraum nicht oder kaum verändert hat: 22 % der Personen geben an, dass sie weniger risikoreich konsumiert haben, und 18 % der Befragten meinen, sie hätten mehr und risikoreicher konsumiert.

Kommentar von EgD: Das Erstaunliche über den hohen Mischkonsum von 77%, das heisst Drogen werden in unterschiedlichen Formen gleichzeitig konsumiert: Schlucken (Ecstasy, Amphetamine, LSD, Ketamin), Rauchen (Cannabis, Crack), Spritzen (Kokain, Heroin), Schnupfen/ Inhalieren (Kokain, Heroin) zeigt uns Eltern gegen Drogen, wie wenig Wissen bei den heutigen sogenannten Suchtexperten vorhanden ist. Denn bereits bei den Heroinabgabeprogrammen in Widnes bei Liverpool in den 1980er Jahren wurde festgestellt, dass neben dem vom Staat verschriebenen Heroin ein hoher Mischkonsum, insbesondere von Kokain stattfand, also der Schwarzmarkt weiter florierte. Die hohen Kosten und der Mischkonsum führten dort zur Einstellung der Heroinabgabe.

Den gleichen Schluss müsste auch bei unseren Heroinabgaben gezogen werden

Volkswirtschaftliche Kosten von Suchtverhalten birgt nicht nur grosse Risiken für die Gesundheit, sondern führt auch zu erheblichen Kosten für die Gesellschaft. Die Studie «Volkswirtschaftliche Kosten von Sucht» hat im Auftrag des BAG die Kosten von Tabak-, Alkohol-, Drogenkonsum und Geldspielsucht berechnet: Sucht verursachte im Jahr 2017 Kosten von über 7.7 Mrd. CHF., pro Kopf der Schweizer Bevölkerung sind

das 901 CHF. Diese setzen sich folgendermassen zusammen: 3.8 Mrd. CHF Kosten im Gesundheitswesen (Arzt- und Behandlungskosten, Medikamente), 680 Mio. CHF in der Strafverfolgung (Justiz, Polizei und Strafvollzug), 3.2 Mrd. CHF Kosten in Form von Produktivitätsverlusten (Arbeitsausfall, Leistungseinschränkung).

Kosten werden beim Tabakkonsum eher durch ältere Personen ab 55 Jahren, beim Alkohol durch 35- bis 54-Jährige und bei illegalen Drogen vor allem von jüngeren Personen verursacht.

Die Mehrheit der Kosten von Sucht müssen vom Bund, den Kantonen und Gemeinden, also von der arbeitenden, Steuern zahlenden Bevölkerung, getragen werden. Wegen Produktivitätsverlusten durch Erkrankungen wegen Drogenkonsums werden Sozialversicherungen und Unternehmungen, also die Arbeitgebenden mit ca. 3 Mrd. CHF belastet.

Kommentar von EgD: Leider konnten nur die volkswirtschaftlichen Kostenfolgen von 2017 gefunden werden. Die heutigen noch höheren Ausgaben für die kurzfristigen Projekte mit risikoreicherem Betäubungsmittelkonsum würden von der Bevölkerung sicher unter Protest aufgenommen. Überall verlangt die Politik Nachhaltigkeit, nur nicht bei den ausufernden Cannabis-, LSD- und Psilocybinversuchen und der Heroin- und Methadonabgabe.

Hier zwei Empfehlungen vom Drug Checking:

«Zurzeit sind verschiedene Haschisch- und Cannabisproben im Umlauf, welche Delta-8-THC enthalten. Daher neu gekaufte Produkte unbedingt vor dem Konsum testen und analysieren lassen!»

«Es kommt immer wieder vor, dass Substanzen im Umlauf sind, die als Psilocybin deklariert verkauft werden, jedoch andere Substanzen enthalten. Auch Liquids unbedingt vor dem Konsum analysieren lassen!»



Bohl 2
9000 St. Gallen
info@endlesslife.ch
www.endlesslife.ch

Thomas Feurer
Gründer & Coach
Tel. +41 (0) 78 756 65 51

SUCHTBERATUNG · PRÄVENTION · KRISENINTERVENTION
BEGLEITUNG · AUSSTIEGSPLANUNG · THERAP. SEELSORGE

Faktencheckliste für Entscheidungsträger/-innen in der Cannabispolitik

Ich weiss:

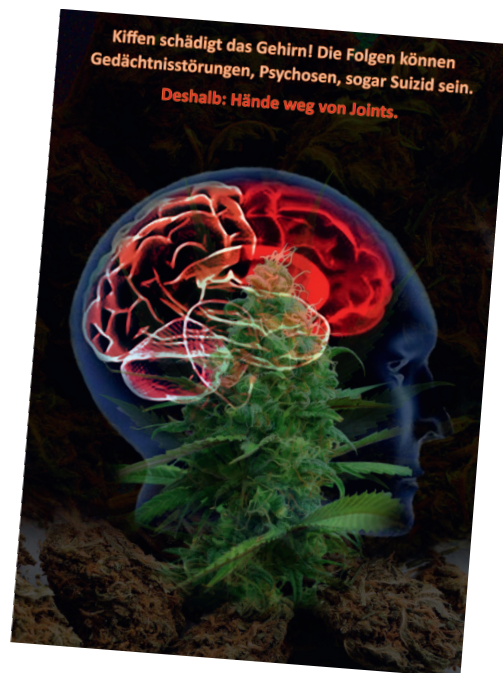
1. dass wegen des rauscherzeugenden Tetrahydrocannabinols (THC) in Cannabisprodukten diese zu den Betäubungsmitteln gehören.
2. dass Cannabis fettlöslich und Alkohol wasserlöslich ist.
3. dass vor allem das Gehirn viele Fettzellen enthält und somit THC speichert.
4. dass THC an Cannabinoid-Rezeptoren andockt, die besonders dicht in Hirnregionen sind, die für Gedächtnis, Lernen, Motivation, Emotionen und Bewegungssteuerung wichtig sind (z. B. Hippocampus, präfrontaler Cortex, Kleinhirn)
5. dass sich dadurch folgende Wirkungen ergeben können: «No-Bock»-Stimmung, das heisst: eine Vernachlässigung aller Pflichten, Hobbys, ein Abbruch sozialer Beziehungen, Schul- und Lehrabbrüche, Beeinträchtigung des Gedächtnisses, der Reaktionsfähigkeit, Psychosen und Schizophrenien.
6. dass Experten darauf hinweisen, dass wegen den Auswirkungen eines regelmässigen Cannabiskonsums eine Verkehrsteilnahme ausgeschlossen sein muss.
7. dass das Gehirn erst ca. bei 25-Jährigen ausgereift ist, und somit v.a. hohe THC-Dosen und regelmässiger Kon-

sum der Gehirnentwicklung dauerhaft schaden.

8. dass es ein Denkfehler war, den Erwerb und Besitz einer «geringfügigen» Menge Cannabis (bis zu 10 Gramm) zum Eigenkonsum zu legalisieren. Wie ein Liter Leichtbier auch nicht dasselbe ist wie ein Liter Schnaps, ist beim Cannabis nicht das Gewicht der Droge, sondern deren THC-Gehalt relevant.
9. dass mit dieser Bestimmung die Arbeit der Polizei verunmöglicht wird, denn sie müsste für Kontrollen eine Waage mitnehmen.
10. dass der THC-Wert in den 60er- und 70er-Jahren ca. 3 % betrug im Unterschied zum heute meist konsumierten bis 20-prozentigen THC-Gehalt.
11. dass die hohe Verfügbarkeit, die Verharmlosung und das Signal des Staates, das mit der legalen Abgabe von Cannabis an tausende von Kiffern und Kifferinnen ausgesendet wird, bei jungen Menschen (insbesondere in Phasen von persönlichen Problemen) verheerende Folgen haben können.
12. dass fast alle Cannabis-Versuchsprojekte ohne Kontrollgruppen erfolgen, dauernd verändert werden und auf Selbstdeklarationen basieren, was Fragen betreffend deren Wissenschaftlichkeit aufwirft.

Konklusion:

Falls Sie über dieses Wissen verfügen, werden Sie sich sicher dafür einsetzen, dass die Bestimmung von legalen 10 Gramm Cannabis und der Experimentierartikel – der Versuche mit jedem Betäubungsmittel erlaubt - rückgängig gemacht, und insbesondere die Cannabislegalisierung abgelehnt wird.



Plakat-Vorschlag der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen.

Rückblick auf den Internationalen Tag gegen Drogenhandel und -konsum

Am 26 Juni findet jedes Jahr der Internationale Tag gegen Drogenhandel und Drogenmissbrauch statt. Dass das Bundesamt für Gesundheit, das Millionen von Steuergeldern für Drogenprävention zur Verfügung hat, nie an diesem wichtigen Tag eine Präventionskampagne durchführt, ist unbegreiflich.

Wir von der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen haben an Informationsständen insbesondere mit Jugendlichen viele Gespräche geführt und feststellen müssen, dass ein grosses

Unwissen über die Gefährlichkeit von Cannabis existiert. Auch wir sind gegen Alkoholmissbrauch, aber dass im Unterschied zum THC der Alkohol wasserlöslich ist, wussten nicht einmal die Lehrpersonen, die das Thema Drogen in den Schulen behandeln und sich an unseren Ständen informierten.

Zusammenhang zwischen IV-Renten für Jugendliche und Cannabiskonsum
In der Schweiz beziehen immer mehr junge Menschen eine IV-Rente wegen psychischen Erkrankungen.

Gleichzeitig erscheinen Studien unter den Titeln: «Dümmen durch Kiffen: Cannabis schädigt das Gehirn», «Kiffen erhöht das Risiko an einer Psychose zu erkranken» oder «Psychische Erkrankungen als Folge des Cannabiskonsums.»

Die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen kennt aus jahrelanger Erfahrung diese Zusammenhänge und weist in ihrer ehrenamtlichen Arbeit darauf hin, dass das menschliche Gehirn erst bei ca. 25-Jährigen ausgereift ist.

Deutschland: Bilanz nach etwas über einem Jahr Cannabis-Legalisierung

Nach über einem Jahr Cannabis-Legalisierung fällt die erste Bilanz erschreckend aus: Die Zahl an Menschen mit psychischen Problemen infolge eines Cannabis-Konsums hat einen neuen Höchststand erreicht. Eine Gesundheitskrise ist vorprogrammiert.

Gemäss Zahlen der Kaufmännischen Krankenkasse (KKH) mussten 2024 über 250 500 Menschen mit psychischen Störungen und Verhaltensstörungen infolge Cannabis-Konsums behandelt werden. Im Vergleich zum Vorjahr ist das ein Anstieg von über 14%. Unter diese Zahlen

fallen unter anderem Menschen mit Entzugssymptomen, akutem Rausch oder Psychosen. Gerade junge Menschen sind davon betroffen. Am meisten Therapien in Anspruch nehmen mussten 25- bis 29-Jährige. Gleich danach folgt die Gruppe der 20- bis 24-Jährigen. Zudem meldet die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) einen Anstieg an Personen, die infolge ihres Cannabis-Konsums auf Unterstützung angewiesen sind.

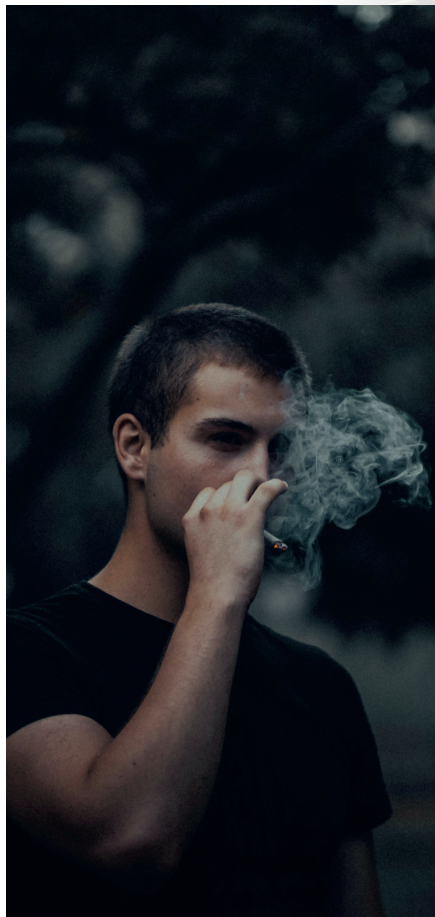
In Bezug auf die aufgestellten Versprechungen betreffend eine Reduktion der Drogenkriminalität gaben mehrere Experten aus den Bereichen Justiz und Po-

lizei zu Protokoll, dass sich durch dieses Gesetz weder die organisierte Kriminalität ordentlich bekämpfen liesse noch der Schwarzmarkt dadurch verschwunden sei. Erst vor kurzem wurde ein Drogenring gesprengt, der für die Einfuhr von tonnenweise Cannabis nach Deutschland verantwortlich ist.

Und unsere Politikerinnen und Politiker, die dermassen auf eine Legalisierung in der Schweiz drücken, glauben wirklich, dass das bei uns ganz anders rauskommt? Illusion oder Halluzination?

Gaby Arnold

Die Irreführung der Bevölkerung muss gestoppt werden



Eine Gesetzesvorlage soll den Konsum von Cannabisprodukten neu regeln, sprich, es soll bald legal gekifft werden können. Damit soll der Schwarzmarkt ausgetrocknet werden. Dass dieser durch die Legalisierung von Cannabis verschwinden wird, ist reines Wunschdenken.

Es genügt dafür ein Blick in unser Nachbarland. In Deutschland wurde der Besitz von Cannabis 2024 legalisiert und trotzdem besteht der Schwarzmarkt weiterhin. Es ist eine Augenwischerei, wenn gesagt wird, es sei eine «Regulierung» und nicht eine Legalisierung weil THC weiterhin als Betäubungsmittel angesehen werde. Das ist eine Irreführung, das ist keine ehrliche Politik! Dem Konsumenten ist dies egal, Hauptsache der Stoff kann straffrei konsumiert werden. Die Hemmschwelle Cannabis zu konsumieren ist heute schon so niedrig, dass die Schweizer Jugend bereits 2020 gemäss einer WHO-Befragung als Europameister im Kiffen bezeichnet wurde. Gras per Mausclick zu bestellen, macht es seither noch einfacher, was zu einer Zunahme der Kiffer/-innen-Zahlen führt.

Wie Erfahrungen aus Ländern mit Regulierung oder Legalisierung von Cannabis zeigen, führt dies unweigerlich zu deutlich mehr Süchtigen. Dies ist einer der Hauptgründe, weshalb die thailändische Regierung nach nur drei Jahren Legalisierung Cannabis wieder verbieten will.

Laut dem «Centre of Addictions Studies» konsumieren in Thailand vor allem Jugendliche sehr viel mehr Cannabis als vor der Legalisierung.

Ja, ein Umdenken muss stattfinden im Sinne von mehr Aufklärung über die gesundheitlichen Auswirkungen des Cannabiskonsums, was nichts mit einer «Dämonisierung» zu tun hat. In den Schulen, in den Familien und in der Gesellschaft müsste vermehrt auf die Risiken und Gefahren hingewiesen werden, anstatt in zahlreichen Medien diverse Cannabisprodukte als Heilmittel anzupreisen. Prävention in den Verkaufsstellen und gleichzeitig Cannabis verkaufen, ist sicher nicht glaubwürdig.

Dr. med. Gabriella Hunziker, Vorstandsmitglied
Verein Jugend ohne Drogen

Cannabiskampagne ruft zu illegalem Handeln auf

Politiker/-innen, der Bundesrat, das Bundesamt für Gesundheit und die sogenannten Suchtfachleute rühmen die Schweizerische 4-Säulenpolitik. Sie beteuern, dass die (Cannabis)-Prävention als eine zentrale Säule gestärkt werden sollte, und der Früherkennung und Frühintervention besondere Beachtung geschenkt werden müsse.

Denn die Folgen des Kiffens, wie Lungenschäden, Amotivationssyndrom = «Null-Bock-Stimmung», Beeinträchtigung der Reaktions- und Konzentrationsfähigkeit, des Kurzzeitgedächtnisses, Aggression, Gewalt, Depressionen, Psychosen, Schizophrenien sind allseits bekannt. Schul- und Lehrabbrüche aufgrund des Cannabiskonsums sind weitere negative Auswirkungen. Erfahrungen z. B. im US-Bundesstaat Colorado zeigen, dass sich der Konsum bei den 12- bis 17-Jährigen seit der Legalisierung im Jahr 2012 verdoppelt hat, obwohl der Konsum erst ab 20 Jahren legal ist. Anstatt endlich eine Präventionskampagne zu lancieren, geht mit dem im Parlament verabschiedeten Experimentierartikel und den gestarteten Pilotversuchen mit der Abgabe von Joints mit dem Betäubungsmittel THC an Kifferinnen und Kiffer das Zeichen an Kinder und Jugendliche, dass ein regulierter Cannabiskonsum harmlos sei.

Obschon Cannabis zu Recht ein verbotenes Betäubungsmittel ist, wurde letzthin eine Cannabis-Flyer- und Cannabis-Plakate-Kampagne lanciert, die zu illegalem Handeln aufruft. Da steht: «Wie reduziert man die Risiken?», «Sei Schwarzmarktware gegenüber skeptisch», «Dosiere niedrig, wenn du die Ware oder die Konsumform nicht kennst», «Probiere aus, ob eine schwächere THC-Dosis für dich auch passt», «Probiere Konsumformen ohne Verbrennung aus». Der Vorstand der Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen erwartet einen Rückzug dieser Anti-Präventionskampagne und prüft eine Klage wegen Verstössen gegen die Bundesverfassung, gegen das Internationale Abkommen

Dieser Flyer von Sucht Schweiz sendet ein falsches Signal an unsere Kinder und Jugendlichen und sollte verboten werden.

des Suchtstoffkontrollrates (INCB) und gegen das Betäubungsmittelgesetz.

Danke unseren Nationalrätinnen!

Wir danken den beiden Vorstandsmitgliedern der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen und Nationalrätinnen Nina Fehr Düsel und Vroni Thalmann Bieri für ihre kritischen Fragen zu den Cannabisversuchen an die Bundesrätin Frau Baume-Schneider.

Nina Fehr Düsel:

In den Medien war zu lesen, dass bei der Zürcher Cannabisstudie, wie schon bei den Heroinabgabeversuchen, ein fragwürdiges Studiendesign gewählt wurde: Es basiert auf einer Selbstdeklaration der Drogenkonsumierenden auf sogenannten Gesundheitsfragebogen. Das

formulierte Studienziel ist aber folgendes: Eine umfassende Datengrundlage – hinsichtlich einer möglichen regulierten (legalisierten) Abgabe – zu erhalten.

Fragen an den Bundesrat:

- Trifft es tatsächlich zu, dass das Studiendesign nur auf eine Selbstdeklaration der Probanden ausgerichtet ist, und diese für die politische Entscheidung für oder gegen eine Cannabis-Legalisierung (Regulierung) herbeigezogen wird?
- Falls Ja, erwarten wir von den wissenschaftlichen Cannabisstudien eine Ergänzung mit klaren Fragestellungen, die den Politiker/-innen erlauben, auf

einer umfassenden Datengrundlage eine Entscheidung zu treffen.

- Falls Nein, bitten wir, die Fragestellungen des Studiendesigns bekannt zu geben.

Vroni Thalmann Bieri:

Für eine wissenschaftliche Cannabisstudie ist die Beantwortung der **folgenden Fragen** eminent wichtig, da in den Ländern mit einer Cannabislegalisierung diese Problemfelder bekannt sind:

- Wird an die Polizei die Teilnehmenden-Liste übermittelt, damit Verkehrsunfälle in der Studie berücksichtigt werden (siehe im EgD-Info 1/2025 den

Bericht: «Cannabiskonsum und Fahrtüchtigkeit»)?

- Wird der Polizei die Teilnehmenden-Liste weitergegeben, damit Gewalttaten in der Studie berücksichtigt werden (siehe im EgD-Info den Bericht: «Cannabiskonsum und Gewalt»)?
- Melden die Krankenkassen, wenn die Teilnehmenden durch einen Unfall oder eine Krankheit vorübergehend beeinträchtigt sind?

• Wird die Information in der Studie berücksichtigt, wenn eine Person in den Cannabisversuchen von der IV oder dem Sozialamt abhängig ist? Wenn ja: von wann bis wann (ob bereits vor dem Studienbeginn oder während?)

Die Antworten des Bundesrates sind unpräzise, ausweichend und zeigen klar: Die Meinungen im Bundesrat sind gemacht, das heisst, dass Cannabis legalisiert – und kontrolliert ab 18 Jahren ab-

gegeben – werden soll.

Dies obschon lauter negative Resultate seit der Legalisierung in Kanada, Kalifornien, Colorado und Deutschland vorliegen.

Will unsere Regierung tatsächlich eine bekiffte, betäubte, gleichgültige Jugend und Gesellschaft verantworten? Wir Eltern fordern den Schutz unserer Kinder!

Die Schweiz verfolgt eine unverantwortliche «Ein-Säulen-Politik»: Die Schadensminderung

Tausende erhalten von Staates wegen THC-haltiges Cannabis

Immer wieder kommen in den Medien «sogenannte Drogenexperten» zu Wort und werden prominent dargestellt. So der Vizepräsident von «Sucht Schweiz», der stolz sein «Cannabis-handel-Experiment» in Lausanne präsentiert, bei welchem an 1500 Kiffern und Kifferinnen Cannabis mit ungefähr einem Umsatz von einer Million CHF im Jahr verkauft wird, mit der Aussicht einer Steigerung jedes weitere Jahr.

Von der grössten Cannabis-Studie der Schweiz mit 4500 Teilnehmenden, die interessanterweise von der Konjunkturforschungsstelle der ETH und dem privaten Verein Swiss Cannabis Research durchgeführt wird, wurde schon mehrmals berichtet. Dass im Jahr 2025 weitere 3000 Plätze für Studienteilnehmende vergeben wurden, und das Studiendesign auf Selbstdeklaration ausgerichtet ist, lässt berechtigten Zweifel an der Wissenschaftlichkeit aufkommen.

Unzulängliche Zwischenergebnisse der Cannabisstudien

Die ersten Zwischenresultate würden – wen erstaunt es – darauf hindeuten, dass die Studienteilnehmenden die legalen Cannabis-Angebote zu schätzen wissen und intensiv nutzen würden. 60% von ihnen geben an, dass sie mit der Qualität, dem Preis oder der Verfügbarkeit zufrieden seien.

Dass trotz diesen mageren, irrelevanten Zwischenergebnissen bereits ein Gesetzesentwurf zur Legalisierung von Can-

nabis zur Vernehmlassung vorliegt, ist inakzeptabel.

Menschenversuche mit LSD und Psilocybin

Auch die Versuche mit der Verabreichung des illegalen Psychedelika LSD an depressive, traumatisierte und angstgestörte – also psychisch kranke Menschen – werden von einem Co-Therapeuten als «erfolgreich» bewertet. Dass sogar Probandinnen und Probanden mit einer ADHS-Diagnose mit LSD behandelt werden, macht betroffen.

Die Menschenversuche werden durch das Bundesamt für Gesundheit grosszügig bewilligt, in tausenden von psychiatrischen Praxen. Dies, obwohl die Risiken von LSD und Psilocybin folgendermassen beschrieben werden:

Die Veränderungen der Wahrnehmung können so stark sein, dass es zu Horrortrips kommt. Personen, die einen Horrortrip erlebt haben, berichten von Panikanfällen, Verfolgungswahn, Weinkrämpfen, dem Gefühl des Alleinseins oder Todesangst. Man kann das Gefühl für das eigene Selbst verlieren und die Umwelt erscheint völlig unreal, was äusserst beängstigend sein kann. Durch die stark veränderte Wahrnehmung steigt das Risiko für Unfälle. Sowohl bei Langzeitkonsum als auch beim einmaligen Gebrauch kann es zu Psychosen kommen, die mehrere Monate andauern können und intensiver psychiatrischer Behandlung bedürfen. Auf der körperlichen Ebene kann es zu Krämpfen,

Schwankungen der Körpertemperatur, Herzrasen, Atembeschwerden sowie Übelkeit kommen.

In den Studien mit Psychedelika sei es nötig, dass die Patienten und Patientinnen zusätzlich eng psychotherapeutisch begleitet würden, unter anderem, weil Probleme während der Behandlung mit der Substanz auftauchen können.

Medikamentenversuche im 20. Jahrhundert

Zwischen 1940 und 1980 hatte der Psychiatrieprofessor Roland Kuhn an rund 3000 Patientinnen und Patienten nicht offiziell zugelassene Substanzen im Auftrag verschiedener Pharmaunternehmen wie den Firmen Geigy, Ciba, Ciba-Geigy (nach dem Zusammenschluss), Sandoz, Hoffmann-La Roche, Wander und in einem Fall von der US-Firma Wyeth getestet. Psychiater Kuhn sei bei den Versuchen in der Klinik Münsterlingen von einem ungebremsten therapeutischen Optimismus angetrieben worden und sah in der Pharmakotherapie eine Chance für eine Besserung des Gesundheitszustandes seiner Klientel.

Sträfliche Vernachlässigung der 4-Säulen-Politik

Die heutigen Versuchsleitenden hätten eigentlich – im Vergleich zu den 1940 bis 1980er Jahren – ein viel grösseres Wissen über die Wirkungen der verschiedenen Betäubungsmittel von Cannabis bis LSD. Hunderte von wissenschaftlichen Studien liegen vor. Doch ihnen geht es nicht um eine Therapie (Heilbehandlung)

oder Prävention, sondern um die ideologische Umsetzung einer Legalisierung, im besten Fall einer Schadensminderung. Die Repression wurde mit den von der Politik erlassenen Gesetzen im Betäubungsmittelgesetz, insbesondere mit dem Experimentierartikel unterbunden.

Neben dem Zugeständnis, dass die Versuche mit Betäubungsmitteln für die Betroffenen und deren Umfeld grosses Leid verursachen, muss auch eine Offenlegung der horrenden Kosten gefordert werden.

Die «Ein-Säulen-Politik» ist eine Sackgasse, der die Bevölkerung nie zustimmen würde.

Nach 15 Jahren Drogensucht, nun 15 Jahre clean – Erlebnisbericht

Mein Name ist Isabell Adomat. Ich bin seit 15 Jahren clean und war 15 Jahre süchtig nach schnellen, illegalen Drogen wie Speed.

Alles begann schon mit meiner Geburt – mit dem Zeitpunkt, als ich in meine Familie hineingeboren wurde. Meine Familie war Suchtmitteln gegenüber, besonders Alkohol, positiv eingestellt. Ich kenne meine Mutter kaum ohne ihr Glas Wein am Abend. Meine Grossmutter und ihre Schwestern tranken Korn, kettenrauchten und erzählten jedem ihre Lebensweisheiten. Ich sprang als Kind zwischen ihnen umher. Meinen ersten Zug an einer Zigarette bekam ich wahrscheinlich von meiner Mutter – ich war elf. Ich fühlte mich immer falsch und glaubte, es sei mein «Job», all die Schuld und Scham zu tragen, die niemand fühlen wollte. Ich nahm auf, was nicht ausgesprochen wurde. Mit 15 wusste ich, dass ich eines Tages Drogen nehmen würde. Ich wollte nicht mehr dort sein, sondern irgendwo anders. Ich fühlte mich allein, ungeliebt und traurig. Mit 17 war es so weit: Ich kaufte Speed – und nahm es allein!

Meine Mutter las regelmässig mein Tagebuch, das ich seit meinem elften Le-

bensjahr schrieb. Sie wusste von meinem Drogenkonsum, handelte nicht – sie liess die Verantwortung bei ihrer 17-jährigen Tochter. Rückblickend war es ihr wohl wichtiger, Wissen und Kontrolle zu behalten. Ich hörte auf, Tagebuch zu schreiben – und verlor damit auch die Möglichkeit, mich selbst zu reflektieren.

Mit 23 wurde ich schwanger. Diese Monate blieb ich drogenfrei, doch Verzweiflung und Angstzustände begleiteten mich täglich. Ich kam nicht einmal auf die Idee, mir Hilfe zu holen.

Drogen halfen mir, in einem toxischen Umfeld zu funktionieren. Ich konnte so in meiner Familie und in gewaltvollen, toxischen Liebesbeziehungen überleben. Als mein Sohn in die Schule kam und ich 30 wurde, dachte ich oft daran, einfach gegen einen Baum zu fahren. Ich wusste: Es muss sich etwas ändern, ICH muss mich ändern.

Ich schnappte meinen Sohn, ging in Therapie und zog weit weg, von meiner Mutter und vom Vater meines Kindes.

Heute bin ich ein völlig anderer Mensch und eine emotional verfügbare Mutter. Unsere Beziehung ist tief und ehrlich.

Ich habe mich bei meinem Sohn viele Male entschuldigt und die volle Verantwortung für uns übernommen.

Seit 2016 bin ich Ergotherapeutin und arbeitete sechs Jahre im Bereich Sucht. Ich wurde Host des Podcast «Frau sucht Abstinenz», in dem ich offen über Mutterschaft und Sucht spreche. Als Online-Beraterin begleite ich Frauen auf ihrem Weg durch Krisen, hin zu Selbstreflexion, innerer Stärke und dem Mut zu einem selbstbestimmten Leben.

Darüber hinaus biete ich Weiterbildungen an, um die therapeutische Haltung im Suchthilfesystem nachhaltig zu verbessern. Diese Arbeit gibt meinem Leben tiefen Sinn und hält mich abstinert von Suchtmitteln.

Kontakt

079 523 01 36

hallo@isabelladomat.com

Dieses EgD-Info wurde von der Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen Sabina Geissbühler-Strupler, den beiden Vorstandsmitgliedern und Nationalrätinnen Nina Fehr Düsel und Vroni Thalman Bieri, dem Vorstandsmitglied Gaby Arnold sowie dem Mitglied von Jugend ohne Drogen Dr.med. Gabriella Hunziker gestaltet.

Mit Auto/Velo unterwegs?

Immer mehr Verkehrsteilnehmende fahren unter Drogeneinfluss! Somit steigt das Risiko für uns alle, unverschuldet in einen Verkehrsunfall verwickelt zu werden.

Informieren Sie sich!

EgD Schweizerische Vereinigung Eltern **gegen Drogen**

www.elterngegendrogen.ch

IMPRESSUM Herausgeberin: Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen, 3001 Bern, elterngegendrogen@bluewin.ch, www.elterngegendrogen.ch | **Spendenkonto:** IBAN: CH48 0900 0000 3000 7945 2 – Vielen Dank für Ihre Unterstützung | **Redaktionsteam:** Dr. rer. nat. Alexandra Nogawa, Sabina Geissbühler-Strupler | **Layout/Druck:** Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22, 3123 Belp, www.jordibelp.ch